

Predigt zu Klagelieder Jeremias 3,21-33

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Ein Bild der Trauer und des Elends ist es, was sich dem Propheten Jeremia bietet. Er sitzt auf einem Hügel, gegenüber den Ruinen der Stadt Jerusalems. Grausam und bitter war ihr Ende. Der Tempel und der Palast des Königs beraubt und verbrannt. Die Menschen getötet oder in die Verbannung verschleppt. Und er, der Prophet, konnte nichts dagegen tun. Seine Warnungen hatte man in den Wind geschlagen. Gelacht und gespottet hatte man über diesen Mann, der immer wieder anklagend seine Stimme erhob und das Volk zur Buße rief. Nun war es zu spät! Jeremia stimmt ein Klagelied über Jerusalem an, wie man über einen toten Menschen zu klagen pflegte.

Doch seine Klage ist nicht allein von Trauer bestimmt. Jeremia sieht wohl den Grund der schrecklichen Ereignisse, er sieht aber auch Hoffnung und Trost. Mit dieser Hoffnung tröstet Jeremias Klagelied bis heute viele angefochtene und leidende Menschen. Sein Zuspruch blickt nicht auf die Not, sondern auf Gottes Wesen. Bei diesem Anblick kann uns Jeremia sagen:

Gottes Barmherzigkeit tröste dein Herz!

I. Auch wenn du sie nicht siehst!

II. Auch wenn du sie nicht verdienst!

III. Weil du doch aus ihr lebst!

Ist Gott wirklich barmherzig? Ist es barmherzig, wenn ein Wirbelsturm eine ganze Stadt vernichtet und tausende Menschen sterben? Ist es barmherzig, wenn Urlauber mit einer Seilbahn verunglücken? Ist es barmherzig, wenn Menschen an unheilbaren Krankheiten leiden und qualvolle Schmerzen ertragen müssen? Die Liste solcher Fragen könnten wir beliebig fortsetzen. Gottes Barmherzigkeit ist oft nicht mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen. Im Gegenteil, wenn man nach dem geht, was man sieht, dann bekommt man schnell den Eindruck, die Barmherzigkeit Gottes hätte ein Ende gefunden. Die Liebe Gottes sei aufgebraucht.

Der Prophet Jeremia wusste, was es heißt, an der Barmherzigkeit Gottes zu zweifeln. Vor unseren Predigtversen klagt er: *„Ich bin ein Hohn für mein ganzes Volk und täglich ihr Spottlied. Er hat mich mit Bitterkeit gesättigt und mit Wermut getränkt. Er hat mich auf Kiesel beißen lassen, er drückte mich nieder in die Asche. Meine Seele ist aus dem Frieden vertrieben; ich habe das Gute vergessen. Ich sprach: Mein Ruhm und meine Hoffnung auf den HERRN sind dahin. Gedenke doch, wie ich so elend und verlassen, mit Wermut und Bitterkeit getränkt bin!“* Solche Anfechtung kann jeden überkommen, der die tägliche Bilderflut von Unglücken und Katastrophen sieht, sie kann aber auch jeden überkommen, wenn er am eigenen Leib mit dem Tod, einer Krankheit oder sonst irgend einer schweren Not konfrontiert wird.

Solche Anfechtung ist gefährlich für den Glauben an Gott, den Glauben an seine Barmherzigkeit und Liebe. Denken wir nur daran, wie Hiobs Frau auf ihre Not und die ihres Mannes reagierte. Nachdem sie ihre Kinder verloren hatten, ihren Besitz einbüssten und Hiob unter schrecklichem Aussatz litt, sah sie nur einen Ausweg: Ihrem Mann rät sie: *„Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!“* Ja, weil sie Gottes Barmherzigkeit nicht sehen konnte, war sie bereit Gott abzusagen, ihn zu verlassen. Auf diesem Weg folgen ihr leider viele, die an den äußeren Umständen ihres Lebens verzweifeln. Ihr Trugschluss lautet: Weil Gott soviel Leid und Elend zulässt, darum gibt es ihn nicht, darum will ich nicht mehr an ihn glauben. Ihre äußere Lage haben sie damit nicht verbessert. Aber sie meinen

einen Schuldigen gefunden zu haben. Ja, wie schnell sind wir selbst bereit, Gott zum Sündenbock zu machen, der schuld ist an all den Widrigkeiten, die uns bewegen.

Wie können wir uns vor solchen Anfechtungen schützen, wie bleiben wir davor bewahrt, Gott auf die Anklagebank zu setzen, wenn wir seine Barmherzigkeit nicht sehen? Wir wollen uns fragen, warum wir sie nicht sehen können. Was ist die Ursache unserer Blindheit? Schauen wir noch einmal auf Hiob und seine Frau. Während sie nur noch das Leid sieht, kann Hiob ihr sagen: *„Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.“* Hiob kennt seinen Gott. Er hat all die Barmherzigkeit nicht vergessen, die er schon empfangen hatte. In der Stunde seiner Not kann er sich also auch an dem trösten, was Gott ihm in der Vergangenheit an Gutem geschenkt hat. Dieser Blick in die Vergangenheit lehrt Hiob, in welcher Liebe und Gesinnung Gott handelt. Hat er ihn bisher so treu bewahrt und beschenkt, dann wird sich diese Liebe und Barmherzigkeit in der Not nicht geändert haben, auch wenn sie mit Augen nicht zu sehen ist.

Unser heutiges Predigtwort weist uns unbedingt auf die Barmherzigkeit Gottes hin. Wenn uns persönliches Leid trifft, oder wenn wir bei den vielen Katastrophen, die weltweit geschehen, an unserem Glauben verzweifeln wollen, dann finden wir allein in ihr Trost. Nun magst du vielleicht meinen, dass du diesen Hinweis auf die Barmherzigkeit Gottes nicht nötig hättest. Du siehst seine Barmherzigkeit täglich und bist dankbar dafür. Es geht dir gut und du stehst fest im Glauben. Wenn es so ist, dann merke dir gut, wie barmherzig Gott ist. Präge dir ein, was du täglich siehst und erkennst, damit du dich daran erinnern kannst, wenn die Barmherzigkeit Gottes nicht zu sehen ist, weil sie von Angst, Zweifel, Schmerz und Misstrauen überlagert wird. Der Prophet Jeremia hatte die Gewissheit, dass sein Gott barmherzig ist. Er hatte diese Gewissheit auch dann, als Jerusalem zerstört und das Volk Israel zerschlagen war. *„Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt. Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen.“*

Gottes Barmherzigkeit tröste dein Herz! In allem, was unser Leben als Christen anfecht, lasst uns nach dem Herrn fragen. Wir wollen nicht vorwurfsvoll danach fragen, was Gott sich bei diesem oder jenem gedacht hat, diese Frage steht uns nicht zu. Wir wollen aber im Gebet nach seiner Barmherzigkeit fragen und darum bitten, dass sie uns wieder sichtbar wird. Mit unseren Bitten nach Hilfe und Trost wollen wir ihm in den Ohren liegen. Diese Bitte wird er uns nicht versagen. So wird dir Gottes Barmherzigkeit ein Trost, auch wenn du sie nicht sieht und

II. Auch wenn du sie nicht verdienst!

Jeremia hat in seinem Klagelied etwas wichtiges erkannt. Eigentlich hätte es noch schlimmer kommen müssen. Das es nicht so ist, liegt allein an der Güte des Herrn. Manchen seiner Zeitgenossen, mögen solche Gedanken wie Spott in den Ohren geklungen haben. Ging es denn überhaupt noch schlimmer? So mag auch mancher denken, der heute vor den Trümmern seiner Existenz steht, der todkrank in seinem Bett liegt oder der am Grab seines lieben Angehörigen weint. Und wie schnell begegnet man dann Gott mit Vorwürfen?

Das Volk Israel hatte es zur Zeit des Jeremia sicher verdient, dem Zorn Gottes ausgeliefert zu sein. Es wäre nur recht und billig gewesen, hätte Gott sein Volk ganz und gar verstoßen und vernichtet. Wie lang haben sich doch die Israeliten den Mahnungen und Warnungen ihres Gottes entzogen! Und doch hat Gott sein Volk nicht vollends vernichtet. Auch wenn Jerusalem zerstört war, auch wenn viele Tote zu beklagen waren, auch wenn der Rest des Volkes in die Verbannung nach Babel gehen musste – Gottes Barmherzigkeit hatte immer

noch kein Ende gefunden. Wohl strafte er und sein Zorn war heftig. Und doch gab es noch Hoffnung für das Volk.

„Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“ Jeremia zeigt uns mit diesen Worten, was wir alle grundsätzlich beachten müssen. Wenn wir angesichts von Not und Elend nach dem Warum fragen, dann sollten wir nicht danach fragen, warum Gott so etwas zulässt, sondern danach, warum es Not und Elend überhaupt gibt. Die Antwort auf diese Frage wird ernüchternd sein und wird uns einen völlig anderen Blick auf Gottes Handeln erlauben. Nach unserem Predigtwort spricht Jeremia die nachdenkenswerten Worte: *„Was murren denn die Leute im Leben? Ein jeder murre wider seine Sünde! Lasst uns erforschen und prüfen unsern Wandel und uns zum HERRN bekehren! Lasst uns unser Herz samt den Händen aufheben zu Gott im Himmel!“* Die Frage, die uns Jeremia damit stellt, lautet: Wer sind wir Menschen und was haben wir verdient? Wir Menschen sind die Geschöpfe des allmächtigen Gottes. Er hat uns nach seinem Wohlgefallen gemacht. Dieser Gott lässt durch Paulus fragen: *„Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so? Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?“* Und durch Jesaja warnt er: *„Weh dem, der mit seinem Schöpfer hadert, eine Scherbe unter irdenen Scherben! Spricht denn der Ton zu seinem Töpfer: Was machst du?, und sein Werk: Du hast keine Hände! Weh dem, der zum Vater sagt: Warum zeugst du?, und zur Frau: Warum gebierst du? So spricht der HERR, der Heilige Israels und sein Schöpfer: Wollt ihr mich zur Rede stellen wegen meiner Söhne? Und wollt ihr mir Befehl geben wegen des Werkes meiner Hände? Ich habe die Erde gemacht und den Menschen auf ihr geschaffen. Ich bin's, dessen Hände den Himmel ausgebreitet haben und der seinem ganzen Heer geboten hat.“* Ja, es steht uns Menschen gar nicht zu, Gott auf die Anklagebank zu setzen. Er muss sich vor niemanden für sein Handeln verantworten. Das sollten wir als erstes bedenken, wenn wir in unseren Herzen Zorn gegen Gottes Handeln tragen.

Dann wollen wir aber auch bedenken, wie der allmächtige Gott herrscht. Von Anfang an hatte er nur gutes mit uns im Sinn. Paradiesische Zustände sollten die Menschen umgeben. In seiner Nähe und in Gemeinschaft mit ihm sollte die Menschheit wachsen und leben. Doch der Teufel und die Menschen selbst haben dieses Vorhaben zunichte gemacht. Mit dem Sündenfall hatten die paradiesischen Zustände ein Ende. Seit dem herrscht Not und Elend, seit dem gibt es all die Dinge, die unser erschrecken. Wer aber trägt die Schuld daran, wer ist verantwortlich für Kriege, Hass, Krankheit und Tod? Ist es Gott? Nein, er ist es nicht. Im Gegenteil, an ihm liegt es, dass es nicht noch schlimmer auf dieser Welt zugeht, als es so schon der Fall ist. Keiner von uns kann sich vorstellen, was geschehen würde, wenn Gott seine Hand gänzlich von dieser Welt abzöge. An aller Not, im großen wie im kleinen, tragen wir Menschen selbst die Schuld. Auf uns muss der vorwurfsvoll ausgestreckte Finger zeigen, nicht auf Gott. Auf ihn hin soll sich allein unsere Hoffnung und unser Trost richten. Seine Barmherzigkeit tröste dein Herz, auch dann, wenn du sie nicht sieht, auch, wenn du sie nicht verdienst,

III. Weil du doch aus ihr lebst!

Wenn wir nun über Gottes Barmherzigkeit reden, darüber, wie er sich seiner Schöpfung gegenüber verhält, dann müssen wir vor allem an das denken, was uns Christen besonders wichtig ist. Die meisten Menschen fragen erst dann nach Gott, wenn ihnen das Wasser bis zum Halse steht. Dann klagen sie bei Gott die Barmherzigkeit ein, die sie eigentlich nicht

verdienen. Auch wir Christen haben uns die Barmherzigkeit Gottes nicht verdient. Aber wir kennen doch deren Größe und Tiefe. Wir kennen Jesus Christus unseren Heiland. In seinem Tod am Kreuz sehen wir, wie lieb wir dem allmächtigen Gott sind. Im Glauben an diesen Heiland sehen wir unseren Schöpfer als den lieben Vater, der uns nahe sein will, der Anteil nimmt an unserem Schicksal und der nichts geschehen lässt, was uns nicht zumutbar wäre. Um seines Sohnes Willen ist uns Gott barmherzig, um Jesu Willen leben wir aus Gottes Barmherzigkeit.

Diese Gewissheit ist es, die uns wirklichen Trost schenken kann. Gott legt wohl manches Joch auf unsere Schultern, nicht nur in jungen Jahren. Nein, im Laufe unseres Lebens werde wir oft geprüft und bekommen häufig den Eindruck, Gott haben uns verstoßen und vergessen. Doch wir wollen unseren Blick über alle Not hinaus auf das Kreuz richten. Hier sehen wir, dass Gott uns nicht vergessen kann. Wir gehören seinem Sohn unserm Herrn. In dieser Gewissheit können wir in Geduld die Lasten tragen, die uns aufgelegt sind. In dieser Gewissheit können wir verstehen, was Jeremia meint, wenn er schreibt: *„Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen. Es ist ein köstlich Ding für einen Mann, dass er das Joch in seiner Jugend trage. Er sitze einsam und schweige, wenn Gott es ihm auferlegt, und stecke seinen Mund in den Staub; vielleicht ist noch Hoffnung. Er biete die Backe dar dem, der ihn schlägt, und lasse sich viel Schmach antun. Denn der HERR verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte. Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschen.“* Ja, unser Gott ist ein barmherziger Gott und darum tröste seine Barmherzigkeit dein Herz. Auch und besonders dann, wenn seine Barmherzigkeit nicht zu sehen ist. Auch wenn dir bewusst wird, dass du diese Barmherzigkeit gar nicht verdient hast, weil du doch um Jesu willen aus dieser Barmherzigkeit lebst.

Amen.